

Freiheit, Arbeit

Organ des Kölner Arbeitervereins

No. 1–33. Köln 14. Januar – 24. Juni 1849

**Mit einer Einführung von Hans Stein
und ergänzenden Beiträgen von Ernst Czobel**

**Verlag Detlev Auvermann KG · Glashütten im Taunus
1972**

Dies Blatt erscheint wöchentlich zweimal, jeden Sonntag und Donnerstag früh. Man abonniert hier: in der Expedition Nachbaderstraße Nr. 22; auswärts bei allen Postämtern. Abonnementspreis hier vierteljährlich 10 Sgr.;

auswärts 12 ½ Sgr. Einzelne Exemplare sind bei Simon Mühlengasse, Legemann Kollerstraße, Mergeler unter der Pöcher am Domhof und in der Expedition a 4 Pfg. zu haben. Einrückungsgebühren die Seite 6 Pf.

Freiheit,



Arbeit.

Nr.

Köln Sonntag den 23. Februar 1849.

13.

Es hat sich eine Konkurrenzzeitung unter der rothen Fahne und dem Titel: „Freiheit Bräderlichkeit, Arbeit, hierselbst aufgethan; wir bitten die verehrlichen Postämter den Titel unserer Zeitung genau beobachten zu wollen.

Die Redaktion der Zeitung:
Freiheit, Arbeit.

An Herrn Karl Marx,
Redakteur der Neuen Rheinischen Zeitung.

Wenn von der Bewegung unserer Zeit dieses lokale Arbeiter-Blatt irgend Etwas für sich selbst erwartete, wünschte oder hoffte, es würde den Mann nicht verlegen, von dem Herr Karl Schapper mit dem lauten Tone der gläubigen Ueberzeugung den andächtigen Demokraten zu Frankfurt hat weisagen dürfen: er sei bestimmt, dereinst eine große Rolle zu spielen! Denn es ist vorthellhaft (Herr Raveaux und Herr Schneider werden dieses bezeugen) den Mächtigen dieser Erde sich anzuschließen, mögen sie über die Gegenwart, wie der Reichsverweiser, oder über die Zukunft, wie Herr Karl Marx zu verfügen haben. Wenn ferner diese kleine Zeitung für sich zu fürchten gelernt hätte, sie würde den Mann nicht herausfordern, zu dessen Verfügung Herr Friedrich Engels noch immer seine Sitten und seine Sprache des Vorders, Herr Heinrich Bürgers das stets fertige Wasser pedantischer Verebtheit bereit hält; sie würde den Mann scheuen, der neben der Waffe einer glänzenden Kritik auch die kleinen Mittel, die unwürdigen Verbindungen nicht verschmäht, gelänge es nur damit ein unbedeutendes Hinderniß, wie dieses Arbeiterblättchen, nicht etwa zu vernichten, sondern bloß hämisch zu verdächtigen.

Sie werden mittheilich lächeln über den Zwerg, der den Riesen Marx, über das kleine Blättchen, das der großen Rheinischen Zeitung den Handschuh hinauszwerfen mag; vielleicht bieten wir Ihnen nur

die längst ersuchte Gelegenheit, in der Wette Soloth's wieder einmal von Ihren Großthaten zum Laager Ihrer demüthigen Philister zu sprechen. Doch daß Sie neben dem Weberbaum der Kritik sich auch noch anderer, nicht eben turnierfähiger Waffen bedienen, gibt uns den Beweis, daß Sie der eigenen Tapferkeit nicht allzusehr vertrauen, und daß auch für Sie ein David sich finden läßt.

Wir nehmen nicht Akt davon, daß Sie (Neue Rh. Zeitung Nro. 202) die Herrschaft der Bourgeoisie nicht „wollen“ — denn Sie werden nicht, ein zweiter Ramphausen, die Politik des „guten Willens“ erneuern. Es ist uns auch gleichgültig, ob Sie sich mit Recht oder Unrecht das Verdienst anmaßen, „in Deutschland Ihre Stimme zuerst gegen die Herrschaft der Bourgeoisie erhoben zu haben;“ denn der, welchem es wirklich zusteht, wird sich niemals auf das historische Recht eines vergangenen Verbienstes als eines Titels für die Gegenwart berufen — er überläßt dieses den Junkern und Herrn Marx. Wir nehmen ferner nicht Akt davon, daß Sie mit der salbungsvollen Heuchelei eines Fastenpredigers den „Arbeitern und Kleinbürgern“ zurufen: „Leidet lieber in der modernen bürgerlichen Gesellschaft, die durch ihre Industrie die materiellen Mittel zur Begründung einer neuen, auch alle befreienden Gesellschaft schafft, als daß ihr zu einer vergangenen Gesellschaftsform zurückkehrt, die unter dem Vorwande, eure Klassen zu retten, die ganze Nation in mittelalterliche Barbarei zurückstürzt“. Wir nehmen auch nicht Akt von dem Widerspruche zwischen Ihrem Willen und Ihren theologischen Ermahnungen — Sie bo-

greifen, daß es für Männer der That, die in subalternem Kratze sich „selbstgefällig herumtreiben“, als Sie, moderner Jeremias, den Untergang der Bourgeoisie geweissagt und — wenn auch nicht als „subalternen Kratzer“ — über den Baalpriester, Bruno Bauer, das Ach und Weh des erzürnten Jehova herabschreien, sich nicht schickt, Worten ein so besonderes Gewicht beizulegen, deren sich nur „Männer der Wissenschaft“ als Handhaben für Ihre kleinen, persönlichen Intriguen bedienen dürfen.

Wir nehmen Akt von Dem, was Sie gethan, nicht in Ihren Schaufechten gegen Junker und junkerhafte Börsenspekulanten — denn wie leicht es seit Börne geworden, solche Riesen, wie unsere Fürsten und ihre Stützen zu kritisiren, beweist die Menge unserer „Rheinischen Zeitungen“ — sondern wir nehmen Akt davon, daß Sie mit Ihrer Rheinischen Zeitung, mit Ihrem ganzen persönlichen Auftreten nur Unfähigkeiten geschützt, befördert, in die revolutionäre Parthei eingeschwärzt haben. Sie erlassen es uns, alle Ihre Gesinnungsgenossen von der Zeit an, wo der Geist der Weissagung sich auf Sie noch nicht herabgelassen und Ihr Buch die „heilige Familie“ kein „subalternes Kratze“ gewesen, Ihnen noch einmal vorzuführen. Wir erinnern Sie bloß, daß der letzte derselben, Herr Raveaux, unter Ihrem Fittig Wahlkandidat gewesen, und daß Sie bei der Weihe des Herrn Schneider als Pathe gestanden. Wären wir Herr Karl Schapper wir würden Sie fragen: welcher sträflicher Leichtsinns konnte Sie veranlassen, Ihre „große Zukunft“ mit Männern zu kompromittiren, die von der Parthei der Zukunft als Unfähigkeiten von sich ab und in das Lager der Gegner gewiesen werden müssen? — Wir aber fragen nicht; denn Ihre „große Zukunft“, ging zu Ende, als mit der Revolution des Februar die unserige begann. Wir brauchen keinen Kritiker, keinen Geschichtschreiber dessen, was wir noch nicht gethan.

Seit dem Februar stehen wir, die „Männer des subalternen Kratzes“ mitten in der Revolution. Wozu aber eine Revolution, wozu sollten wir, Männer des Proletariats, unser Blut versprechen, müßten wir wirklich, wie Sie, Herr Prediger, uns verstanden, um der Hölle des Mittelalters zu entgehen, und freiwillig in das Fegfeuer einer dekrepiden Capitalherrschaft stürzen, um von dort in den nebelhaften Himmel Ihres „kommunistischen Glaubensbekenntnisses“ zu gelangen?

Wir „Männer des subalternen Kratzes“, sind keine Propheten. Wir wissen nicht, was aus unserer Revolution werden wird. Für uns gibt es außer der von Ihnen als nothwendig hingestellten Möglichkeit einer Bourgeoisieherrschaft auch noch andere Möglichkeiten, z. B. eine neue Revolution, eine Permanenz derselben, oder auch, wenn Sie wollen, eine Vernichtung unserer Nationalität, ein Untergang des deutschen Volkes in's Rosenthum, ein Aufgehen desselben in die französische Republik, u. s. w. u. s. w. Für uns, die revolutionäre Proletariatsparthei, die keine Vermittelung kennt, gibt es keine Furcht — am allerwenigsten vor einem Rückfalle in mittelalterliche Barbarei.

Für Sie gibt es solche Furcht. Natürlich. Ihnen ist es nicht Ernst mit der Befreiung der Unterdrückten. Das Elend des Arbeiters, der Hunger des Armen hat für Sie nur ein wissenschaftliches,

ein doktrinäres Interesse. Sie sind erhaben über solche Misären. Als gelehrter Sonnengott beschreiben Sie bloß die Partheien. Sie sind nicht ergriffen von dem, was die Herzen der Menschen bewegt. Sie glauben nicht an die Sache, die Sie zu vertreten vorgeben. Ja, trotzdem daß Sie jeden Tag die deutsche Revolution nach der Schablone der volkenden Thatsachen verschneiden, ja trotz Ihres „kommunistischen Glaubensbekenntnisses“ glauben Sie nicht an die Empörung des arbeitenden Volkes, deren steigende Fluthen schon dem Capitale den Untergang zu bereiten anfangen, glauben Sie nicht an die Permanenz der Revolution, glauben Sie nicht einmal an die eigene revolutionäre Befähigung!

Sie freilich behaupten, Sie seien revolutionär. Allerdings hätte man erwarten dürfen, Sie würden der Bewegung, deren Gang Sie für viele Jahrzehende hinaus mit der Genauigkeit des Habakuk bezeichnet haben, auch gelegentlich einen leichten Anstoß zu geben im Stande sein. — Ach, wären Sie doch der gewandte Copist der vollendeten Thatsachen, wären Sie doch mit Herrn Ruge der „Redakteur der Vernunft der Ereignisse“, wären Sie doch immer der bloße „Kritiker der kritischen Kritik“ geblieben; — alle, denen es um den Sturz der heutigen Verhältnisse Ernst ist, hätten sich nicht in ihrem unmittelbar revolutionären Auftreten von Ihren Phrasen und Phasen beirren lassen, und wir selbst hätten heute nicht für den Irrthum zu büßen, daß man Ihnen einmal geglaubt, als Sie den Ausbruch der Revolution in Deutschland von einer Revolution der französischen „Kleinbürger“, die Revolution des Proletariats in Frankreich von einer Revolution des Proletariats in England, den Sieg der Proletarischen Revolution überhaupt von einer noch erst zu erwartenden Entwicklung der Industrie und Herrschaft der Bourgeoisie abhängig machten.

Und jetzt, nachdem wir einsehen, daß wir uns geirrt, daß wir von keinem andern Volke als dem eigenen, daß wir, die revolutionäre Proletariatsparthei, von keiner andern Klasse als unserer eigenen, irgend Etwas zu erwarten, daß wir also Nichts zu thun haben, als die Revolution permanent zu machen, jetzt empfehlen Sie uns so anerkannte Schwächlinge und Nullen, auf die noch keine Parthei hat rechnen dürfen und rechnen wollen; werfen Sie Personen in die Deffentlichkeit, die man mit offenem Bistier und ohne um Entschuldigung zu bitten nicht empfehlen kann, wenn man nicht die Absicht hat, der Gegenwart volles Spiel zu lassen, um sich für alle Fälle möglich zu halten.

Davon nehmen wir Akt — und wissen mögen alle Jene, die genug gethan zu haben glauben, wenn sie mit revolutionären Bethürungen, mit revolutionären Glaubensbekenntnissen auf revolutionären Schlachtfeldern marodiren, daß ihre Kritik der Revolution nur die Rehrseite ihrer Unfähigkeit für die Revolution, daß ihre Furcht vor einem Rückfalle in „mittelalterliche Barbarei“ nicht die Furcht vor einer kleinen Arbeiterzeitung, sondern für die Existenz einer großen Zeitung ist, und daß für sie die europäische Revolution, die im Februar begonnen, in einen geheimen Cultus für Herrn Carl Marx und die Seinen ausläuft, der mit den kleinlichsten Untrieben gegen Entheiligung geschützt werden muß. —

Sie werden Vieles zu jammern wissen über den Zwiespalt in der eigenen Parthei, und Ihre Jeremi-

aben werden unter Ihren Glaubensgenossen ein schrecklich-bedeutungsvolles Echo finden — vielleicht wird uns sogar eine Steinigung bereitet — möge sich unser Geschick erfüllen. Aber das arbeitende Volk soll wissen, daß Sie weder sein Freund, noch der Freund der Revolution sind und sein können. —

An den Rentner und Gemeinderath,

Herrn Joh. Wahlen.

Die Noth der arbeitenden Klasse hat bereits eine solche Höhe erreicht, daß man verzweifeln sich fragen muß: wie ist es den Leuten noch möglich ihr Leben zu fristen? Es ist dies eine Zeit wo man erwarten darf, daß diejenigen, welche noch auf irgend eine Weise vermögen die Noth ihrer armen Mitbrüder auch nur in etwa zu lindern, daß sie dieses thun, ohne noch erst dazu aufgefordert zu werden.

Eine solche Handlung der Menschlichkeit erwartete ich auch von Ihnen, und zwar nicht erst heute, ich erwartete sie schon zu der Zeit, als ich durch die langwierige Krankheit meiner Frau in die Lage gekommen, die Arzneien für dieselbe nicht mehr beschaffen zu können, und Sie daher durch Freunde bitten ließ hier zu helfen und besonders, weil nach der Aussage vom Arzt das Leben der Kranken auf dem Spiele stand. Ich erwartete eine solche Handlung, nachdem Sie die Bitte unberücksichtigt ließen, und ich demnach das Hilfesuchend schriftlich bei Ihnen erneute.

Aber welche Kunde Ihrer Menschlichkeit gaben Sie damals von sich? Nachdem ich mehrere Tage auf Ihre Hülfe gewartet und gehofft hatte, erhielt ich an deren Statt meinen Brief uneröffnet durch die Post zurück, welchen ich, entblößt von allem Gelde später erst einlösen konnte.

Ja, Ihre Handlung, welchesich nach einiger Zeit meiner Frau mittheilte, verursachte bei ihr, weil man bei einem Heide oder Türken auf mehr Menschlichkeit rechnen gedurft, wieder Rückschläge in ihre Krankheit. Ja, ich würde Ihnen das Zeugniß der Menschlichkeit geben, hätten Sie in diesem Falle gehandelt, wie man es von einem Menschen in Ihren Verhältnissen, ohne noch durch Verwandtschaft ihm nahe zu stehen, zu erwarten das Recht hat. Aber Sie wissen, es ist dies noch nicht alles Ihrer Herzerzigkeit. Sie haben alle fernere Gesuche bei Ihnen zurückgewiesen, ja, sie haben sie zurückgewiesen, trotzdem ich Sie daran erinerte, daß es ein Schöpfer gibt, der Sie heute oder morgen wegen Ihrer Unmenschlichkeit zur Rechenschaft ziehen wird. Ich übergebe diese Thatfachen der Oeffentlichkeit, denn das Publikum muß wissen, daß 'es in Ihrer Familie, in der Familie des goldenen Wahlen noch hilflose Racker und Hungerige gibt, welche ihr Elend nicht verschuldet haben. M.

Grundbedingungen der Abhülfe der materiellen Noth.

(Schluß.)

1) Die Regierung fahre fort die statistische und socialökonomische Wissenschaft durch Preisschriften zu unterstützen,

2) Die Regierung lasse mittelst einer Anleihe große

Vorräthe von solchen nothwendigen und nützlichen Produkten des Auslandes auskaufen, welche der sociale Staat nicht liefert.

3) Die Regierung lasse für die Aufnahme der Vorräthe in den verschiedenen Landesheilen Magazine errichten und diese mit fähigen Agenten besetzen, welchen aber von vorne herein nur ein mäßiger Gehalt gesichert werden darf. Auch ist es besser, man stelle dazu Leute an, welche früher sich mit Handarbeiten beschäftigten, und als solche an Thätigkeit, Mäßigkeit und Ehrlichkeit gewöhnt sind.

4) Zu gleicher Zeit lasse die Regierung ein Papiergeld anfertigen unter dem „Namen Deutsche Socialbank.“

5) Die Regierung beauftrage die Consuln und besondere Emissäre, um das Ausland für die Theilnahme an dieser Bank durch Errichtung von Filialbanken zu bestimmen.

6) Wenn Alles so weit bereit ist, macht die Regierung durch die Organe der Bank bekannt, daß sie alle nothwendigen und nützlichen Produkte, die man in ihre Magazine bringe, anständig bezahle, dafür das Papiergeld der Bank gebe und gegen dieses Papiergeld nach festen Preisen wieder verkaufe, daß diese festen Preise um die Verwaltungskosten nur 5% im Verkaufspreise erhöhet seien.

7) Die Regierung bereite nun auch die Errichtung von socialökonomischen Schulen vor, in welchen die Jugend im Sinne der neuen Zeit in allen Arbeiten ausgebildet wird, so daß mit der Verwirklichung derselben die jetzigen Verhältnisse aufhören, in welchen die Jugend eine Menge von rohen und unwissenden Meistern in die Hände geliefert wird.

8) Die Regierung setze für die weitere Entwicklung des Socialbank-Instituts unter der Leitung des Directors einen socialökonomischen Verwaltungsrath ein, mit nur mäßiger Besoldung, der seine Maßregeln mit den Maßregeln der jetzt schon bestehenden Handels- und Finanzministerien in Harmonie zu bringen hat.

Durch diese Maßregeln wird die Barriere gebrochen, die jetzt dem Landmanne und dem Handwerker, den Absatz ihrer Produkte erschwert und sie so verhindern, ihre Arbeitskräfte zu verwerthen und das, was sie brauchen, dafür einzutauschen. Jeder nützliche selbstständige Arbeiter braucht nun nicht mehr zu sorgen: wo wirst Du Arbeit hernehmen? Jeder wird leicht Beschäftigung finden, entweder indem er seine Produkte der Socialbank liefert, oder indem er für Jemanden arbeitet, der sie derselben liefert. Niemand wird dem Wucher mehr verfallen können, Niemand im Austausch mehr betrogen werden. Niemanden wird mehr das zum Verkehr nöthige Geld fehlen, weil dieses Papiergeld der Socialbank nach Art der englischen Papierpfennige oder pennee, mit welchen die Briefe frankirt werden, bis auf den Werth eines Kreuzers repräsentirt werden kann.

Die Garantie dieses Papiergeldes ist die natürlichste und sicherste von allen seinen Vorgängern, weil man dafür immer erhält, was man braucht, welche Garantie weder den Assignaten noch dem amerikanischen, auf großen Besitz garantirten Papiergeld eigen ist.

Dies sind demnach die Ursachen und Grundbedingungen der Abhülfe der materiellen Noth.

Arbeiterfreundlichkeit.

(Fortsetzung.)

Der Staat soll nicht konkurriren, er soll eine einfache Verwaltungsmaschine sein, welche keines der Mitglieder eines ganzen edlen Volkes unbeachtet läßt. Der Staat soll die Quelle sein, aus welcher wir unsere Ruhe, und unsere Sicherheit, unsere Erquickung schöpfen. Dazu ist es unumgänglich nöthig, daß der Staat zum Mittelpunkte alles Erwerbs, alles Eigenthums wird, und wenn er seine Macht zu Gunsten Einiger mißbraucht, so verdient er seinen Untergang der ihn früher oder später ereilt: Ferner ist eine bestimmte Taxe für den Getreide- und Fleischverkauf nöthig, damit die Preise nicht der Willkür der Bäcker, Fleischer, Gutbesitzer und Speculanten ausgesetzt bleiben. Man Sorge von Staatswegen dafür, daß es nie an Getreide fehlt und daß immer ein der Ergiebigkeit der Ernte entsprechender, möglichst geringer Preis angenommen wird. Die Lebensmittel dürfen nicht von Einzelnen, sondern vom Staate aufgespeichert werden, für dessen Rechnung der Verkauf geschieht. Nachdem die große Staatsdomäne durch Zusammenfluß von Ländereien geschaffen, errichte man auf Grund des Reinertrags der Domäne Waarenmagazine, welche die gewöhnlichen Lebensmittel zum Kostenpreise liefern. Hierdurch werden die Lebensmittel auf ihren eigentlichen Werth allmählig zurückgeführt. Der Staat darf keine Zinsen nehmen, noch zum Wucherer herabsinken; er darf keine Anstalten auf Aktien und dergleichen gründen, welche die Nichtsthuerei auf Volkskosten nur befördern. Der Staat darf keine Anleihe machen; Anleihen führen zum Bankrott. Der Staat muß der Sammelplatz aller Werthe und Genüsse werden; die Arbeit des Einzelnen bietet das Mittel dazu. Der einzelne arbeite in dem Staate, aber nicht für den Staat.

Jetzt ist der Staat machtlos.

(Schluß folgt.)

Ein republikanisches Bild. — In Paris schicken die Proletarier Louis Napoleon die Pfandzettel von ihren Röcken und Matragen, damit er sie ihnen einlöse. Er soll bereits im Besitze von ganzen Paketen solcher Pfandzettel sein. Da mag der Teufel Präsident einer Republik sein, wenn man alle verfesten Garderobestücke der freien Republikaner einlösen und vielleicht gar noch ausbessern soll! Deshalb hat wahrscheinlich auch Napoleon 3 Millionen Frös. Renten verlangt.

*) Mein Deutschland strecke die Knie
Ins alte Bett so warm und weich;
Die Augen fallen Dir nieder,
Du schläfriges deutsches Reich.

Hast lange geschrien dich heißer —
Nun schenke Dir Gott die ewige Ruh!
Dich spießt ein deutscher Kaiser
Pyramidalisch zu.

O Freiheit die wir meinen,
O deutscher Kaiser, sei gegrüßt!

*) Aus einer größeren Reihe von Gedächtnen, von denen wir mehrere mittheilen werden.

Wir haben auch nicht Einen
Baunhüßig eingebüßt.

Sie sind uns Alle verblieben;
Und als wir nach dem Sturm gezählt
Die Häupter unserer Lieben,
Kein einziges hat gefehlt.

Deutschland nimmt nur die Hüte
Den Königen ab, das genügt ihm schon;
Der Deutsche macht in Güte
Die Revolution.

Die Professoren reißen
Uns weder Thron noch Altar ein;
Auch ist der Stein der Weisen
Kein deutscher Pflasterstein.

Wir haben was wir brauchen;
Gefegnet sei der Bäckertenz!
Wir dürfen auch ferner rauchen
In unserer Residenz.

Wir haben Brangels Säbel,
Berlin und seinen Vollensteg;
Das Maulthier sucht im Rebel
Noch immer seinen Weg.

Wie freu'n sich die Eunuchen!
Die bilden jezo den ersten Stand;
Der Welker frisst die Kuchen
Den Königen aus der Hand.

Du hältst Dir einen Gesandten,
Deutschland im stillen Ocean,
Und sähest den Elephanten
In Indien auf den Bahn.

Die Fragen sind erledigt,
Dir Psaffen machen bim bam bum;
Den Armen wird gepredigt
Das Evangelium.

Wir bauen dem lieben Gotte
Den hohen Dom zu Säulen aus,
Und geben eine Flotte
Auf Subscription heraus.

Die schwarz-roth-goldenen Wimpel
Besorgt der Jakob Benedey,
Zum Wappen nimmt er den Wimpel,
Sein eigenes Contersey.

Fünfhundert Karrenschellen
Zu Frankfurt spielen die Melodie:
Das Schiff streicht durch die Wellen
Der deutschen Phantasie.

Dezember 1848.

G. Herwegh.

Unterricht für Handwerker.

Billiger Unterricht sowohl täglich wie auch nur Sonntags im Lesen, Schreiben, Rechnen (Geometrie für Bauhandwerker) und in deutschen Aufsätzen ertheilt Dr. Sabel, Gerinstraße No. 137.

Wohlschmeckende Cigarren 8 Stück 1 Gr.
und höher, bei H. Mergler, unter der Haacht am Domhof.

Verantwortlicher Redakteur: B. Prinz.
Druck und Verlag von J. A. Broderichs & Co. Nacha-
bärstraße Nr. 22.